

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 94 (2007)
Heft: 3: Stahl und Raum = Acier et espace = Steel and space

Buchbesprechung: Ein weiteres Kapitel zum Neuen Bauen : Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933 [Ulla Terlinden, Susanna von Oertzen]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein weiteres Kapitel zum Neuen Bauen

Der Beitrag der Frauenbewegung zur deutschen Wohnreform

«Darauf kommt es heute an: Gegen die brutalen Reinheitsfantasien verschiedener Ideologen Kultur als eine unreine Sache kenntlich zu machen, als eine Sache, die sich immer schon der Verflechtung verschiedener ›Kulturen‹ verdankt und sich erst in dieser Verflechtung als Kultur konstituiert.» Christian Geyer¹

Die Soziologin Ulla Terlinden ist Professorin an der Universität Kassel und gehört seit Jahren zu den Leitfiguren im deutschsprachigen Raum, wenn es um die Erforschung des Einflusses und der Leistungen von Frauen im Bereich der Architektur und der Planung geht. Zusammen mit Susanna von Oertzen, einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin, hat sie das Buch «Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933» publiziert, das dem Beitrag der Frauen auf die Debatten und Projekte des Neuen Bauens um 1900 nachgeht. Gleich zu Beginn einer Besprechung muss hier festgehalten werden, dass der hochkarätige Inhalt des Buches sich in keiner Weise in dessen Aufmachung und Gestaltung widerspiegelt! Ob es an den knappen finanziellen Ressourcen liegen mag oder schlicht an der Unterschätzung der Wirkung von Cover und Buchdesign auf den Vertrieb, sei dahingestellt; jedenfalls wäre es gerade im Bereich der Geschichte der gestaltenden Frauen und der Gender Studies insgesamt an der Zeit, das Erforschte über eine zeitgemässe Präsentation an die Frau und auch an den Mann zu bringen.

Wohnungspflege als Prävention

Das erste von vier Kapiteln geht dem Thema Wohnungspflege nach. Die Zeit Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch das schnelle Wachsen der aufstrebenden

Metropolen Europas und, damit einhergehend, durch das Grassieren der Volkskrankheit Tuberkulose. Einen Grund hierfür sah man in der häufigen Überbelegung von Wohnungen und in ungenügender Hygiene in den Städten. In Berlin sollte diesen Übeln über behördlich organisierte Wohnungsaufsichten Einhalt geboten werden – die Mehrzahl der besoldeten Aufsichtsbeamten waren damals Frauen. Doch reklamierten diese aktiven und zunehmend selbstbewussten Frauen – und mit ihnen die Frauenvereine – bald ein Mitspracherecht über das Beaufsichtigen und ›Pflegen‹ hinaus, nämlich bereits bei der Planung der Wohnungen und der Siedlungen mitsamt den Grün- und Erholungsräumen.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 stoppte diese Dynamik abrupt; die behördlich begleitete Wohnungspflege kam während des Krieges mehrheitlich zum Erliegen und nach diesem wurden die Frauen zusehends aus ihren ausserhäuslichen Tätigkeiten verdrängt. Das Thema Wohnungsaufsicht tauchte nach 1918 wohl einzeln wieder auf, jedoch primär in der Fachpresse und hier ausschliesslich unter dem volkswirtschaftlichen Aspekt des Unterhalts und damit der Erhaltung der Bausubstanz. Der entscheidende Beitrag der Frauenbewegung zum Konzept und zur Praxis der Wohnungsaufsicht lag aber gerade in ihrem Fokus auf die Pflege der Wohnräume, nicht primär der materiellen Bausubstanz. Der Wohnung als Lebensraum ihrer Bewohnerinnen und Bewohner und als Arbeitsplatz der Frau galt ihre Aufmerksamkeit.

Gangliniensystem und Einküchenhaus

Das zweite und das dritte Kapitel widmen sich der Rationalisierung des Einzelhaushalts respektive der Zentralisierung der Hauswirtschaft. Für das Neue Bauen bahnbrechend war anerkanntermassen die Frankfurter Küche, eine raumoptimierte Laborküche, von Margarete Schütte-Lihotzky aus dem Jahre 1926. Diese wäre jedoch ohne die Arbeit der amerikanischen, dem Kreis um F. W. Taylor nahe stehenden Journalistin Christine Frederick nicht denkbar gewesen, die



bereits 1913 ein Buch zum effizienten Haushalten publiziert hatte, das 1920 unter dem Titel «Die rationelle Haushaltsführung» in Mitteleuropa erschien und zu einem Schlüsselwerk bei der Haushaltsrationalisierung in Deutschland wurde. So suchte etwa Frederick mit ihrem so genannten Gangliniensystem nach den kürzesten Wegen bei der Küchenarbeit, wobei letzteres durchaus mit dem Nutzungs-System-Diagramm (NSD) verglichen werden kann, das an der ETH Zürich sinngemäss noch in den 1980er Jahren gelehrt wurde. Die treibende Figur in Deutschland selbst bei der Modernisierung von Küche und Haushalt war Erna Meyer.

Angelpunkt der Diskussionen über die Zentralisierung der Hauswirtschaft bildete das Einküchenhaus. Die Hausfrau sollte durch die Auslagerung des Zubereitens des Essens für jeweils nur eine, nämlich ihre Familie entlastet werden und damit Kapazitäten für die eigene Berufsarbeit erhalten. Anfang des letzten Jahrhunderts bis zum Jahre 1914 gab es ernsthafte Projekte und verschiedene pilotartige Realisierungen solcher zentralen Haushaltführungen – auch bekannte Architekten wie etwa Hermann Muthesius, Walter Gropius oder Bruno Taut bemühten sich, das Modell aufzugreifen. Auf breiter Linie aber konnte es

sich nicht durchsetzen: Einmal war es wohl die Angst vor dem Verlust von Intimität und Eigenständigkeit der Hausfrau selbst, andererseits aber haftete besonders nach dem Krieg dieser kollektiven Lebensform – in Erinnerung an Kriegsküchen und Massenverpflegungen – zu sehr der Geschmack von Mangel und Not an.

Wohnen für berufstätige Frauen

Interessant ist auch das letzte Kapitel zu Wohnformen von berufstätigen Frauen. Als um 1900 Frauen auf breiterer Basis auf den Arbeitsmarkt strömten, galt es, ihnen eine eigene Unterkunft zu gewähren, also weder bei irgendwelchen Verwandten noch als Untermieterinnen – denn vor dem Ersten Weltkrieg hatte die Mehrheit der Arbeiterinnen in Berlin nur eine Schlafstelle. Nun waren die arbeitstätigen Frauen in der Regel ledig; bei Lehrerinnen herrschte sogar ein Heiratsverbot – andernfalls mussten sie den Dienst quittieren. Somit begann die Zeit der Ledigenheime für erwerbstätige Frauen und Mädchen. Hier nun kam das Modell Einküchenhaus zum Zuge. Auch die erste selbständig tätige Architektin der Schweiz, Lux Guyer, hatte 1927 in Zürich die Frauenkolonie Lettenhof realisiert. Vor ihrer Selbständigkeit war sie bei der Planerin Maria Frommer in Berlin in Anstellung gewesen.

Die Frauen aber bemühten sich nicht nur um eigene Wohnmöglichkeiten; auch auf anderen Ebenen organisierten sie sich neu. 1910 beispielsweise wurde die Genossenschaftsbank selbständiger Frauen in Berlin gegründet, mit dem Ziel, das Kapital von Frauen für Anliegen von Frauen einzusetzen. Und da es für weibliche Wesen damals nicht schicklich und somit kaum möglich war, Cafés oder andere gesellschaftliche Einrichtungen ohne männliche Begleitung zu besuchen, richteten sie sich Frauenklubs ein. Nach dem Krieg wurden schliesslich die ersten gänzlich unabhängigen Wohnungen für berufstätige Frauen, die so genannten Ledigenwohnungen gebaut, etwa von Ludwig Mies van der Rohe 1927 in Stuttgart-Weissenhof oder von Hans Scharoun 1929 in Breslau.

Für das «Unreine» und Mehrdeutige

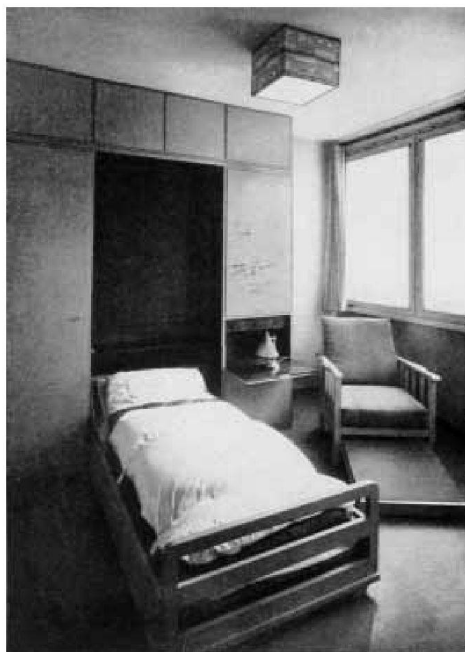
Ein weiteres Kapitel in der Geschichte des Neuen Bauens, so der Titel dieser Buchbesprechung. Terlinden und von Oertzen weisen beispielsweise nach, dass Margarete Schütte-Lihotzky zahlreiche Artikel zu ihren Arbeiten hinsichtlich der Haushaltsrationalisierung und Wohnreform publiziert hatte – besonders zu ihrer sich breiter Zustimmung erfreuenden Frankfurter Küche –, sowohl in der Fachpresse als auch in Zeitschriften der Frauenbewegung. Trotz dieser Bekanntheit unterschlug Sigfried Giedion den Beitrag Schütte-Lihotzkys unter ihrem Namen in seinem Standardwerk *Mechanization takes Command* (1948) jedoch – bei ihm hörte der Einfluss von Seite der Frauen mit Christine Frederick aus den USA auf. In Europa waren es seiner Meinung nach allein die jungen Architekten gewesen, die die Neue Küche – sowohl ideell wie formal – im Bauen der 1920er Jahre verantwortet hatten. Es sind derlei

Reinheitsfantasien, wie sie Christian Geyer im einleitenden Zitat nennt, derlei Abstraktionen, die die Realität entwerten und die Mehrdeutigkeiten in der Welt leugnen. Doch um diese Mehrdeutigkeiten und «Unreinheiten» geht es, sie machen das Leben – und dessen Geschichte – reichhaltiger. Das jüngste Kapitel, das Terlinden und von Oertzen zur Geschichte des Neuen Bauens geschrieben haben, trägt dazu bei; es macht das Kapitel Neues Bauen nicht nur vielschichtiger, sondern es kommt wohl auch näher als eine «bereinigte» Geschichte an das Gewesene heran.

Inge Beckel

1 «Verflochten». Kommentar zur Vergabe des Literaturnobelpreises 2006 an Orhan Pamuk, in: FAZ, 13.10.2006, S. 33.

Ulla Terlinden, Susanna von Oertzen, *Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933*. Berlin 2006. 21 x 26,8 cm, kartoniert, 304 S., 116 s/w-Abb., ISBN 3-496-01350-8 / 978-3-496-01350-1, Fr. 60,50 / € 35,-.



Links: Schrankbett für die berufstätige Frau (Ledigenwohnung) auf der Werkbundaussstellung 1927 in Stuttgart. Entwurf von Reinhold und Margarete Stotz

Rechts: Kochschrank «Hexen» auf der Ausstellung «Heim und Technik» 1928 in München. Von Erna Meyer und W. Schmidt